

PREDIGT ZU LUKAS 2, 22-38

- Wermelskirchen, 28. Dezember 2014 (1. Sonntag nach Weihnachten) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

hören wir ruhig noch einmal die Worte des heutigen Predigttextes, die kleine Szene aus dem Jerusalemer Tempel, die zur Weihnachtsgeschichte dazugehört und doch viel weniger bekannt ist als diese. Lukas berichtet davon im 2. Kapitel:

„Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2.Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3.Mose 12,6-8).

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch

durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte, und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ (Lukas 2, 22-38)



Nur Lukas erzählt uns von dieser kurzen Begegnung, aber das hat er sicher ganz bewusst getan. Nicht nur, um die Familie Jesu als fromme Juden darzustellen, die den Erstgeborenen vor Gott bringen, wie es das Gesetz fordert, und durch das Opfer ihre Dankbarkeit auszudrücken. Auch die spätere Erzählung vom 12-jährigen Jesus im Tempel (die übrigens nächste Woche als Predigttext vorgesehen ist – bleiben Sie also dran!); auch diese spätere Erzählung finden wir ja nur bei Lukas, der damit erheblich mehr Gewicht auf die frühen Tage und Jahre Jesu legt als die anderen Evangelisten. Und wie die besondere Erwähnung der Windeln in der Weihnachtsgeschichte (vielleicht erinnern Sie sich ja noch an den Gottesdienst zu Heiligabend) dient das alles dazu, diesen Knaben, die Kind Jesus zunächst einmal als ganz normalen Menschen darzustellen, und seine Familie als ganz normale fromme jüdische Familie. Einerseits. Und andererseits schimmert überall durch diese Normalität – die junge Familie, die Windeln, der Tempelbesuch – doch immer schon das Besondere hindurch, das Außergewöhnliche, das in diesem Kind verborgen liegt. Die Frage ist nur: Wer erkennt es? Und diese Frage wird Jesus durch das ganze Evangelium hindurch, sein Leben lang begleiten: Wer ist dieser, und wen siehst du in ihm? Oft genug wurde er ja verkannt, missverstanden, falsch gedeutet und schließlich sogar

unter falschen Vorwänden verurteilt und aus dem Weg geräumt, weil er manchen gefährlich nahe rückte und sie herausforderte. Tatsächlich ist es ja genau das, was Simeon dem Kind in diesem noch ganz unschuldigen Moment schon voraussagt: *Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.* Man konnte etwas Besonderes in ihm erkennen, aber man musste schon genau hinschauen und man musste es auch wollen. Man musste sozusagen bereit sein für das Neue, das ganz andere, das in diesem Kind begann. Auch das betont Lukas ausdrücklich: Dass Simeon sich nicht nur im Tempel aufhielt, weil es dort vielleicht ganz gemütlich war oder weil man ihn, den Alten, dort in Ruhe ließ, sondern ganz präzise heißt es: *Dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregung des Geistes in den Tempel.* Es muss also einiges zusammenkommen, um in einer unscheinbaren Begegnung das Wirken Gottes zu sehen: Bereitschaft, Offenheit, und vor allem ein ganz aufmerksames Hören auf Gott, bis dahin, auch mal ein paar extra Schritte zu gehen, das Haus zu verlassen, noch einmal aufzubrechen und nicht im Ohrensessel sitzen zu bleiben in der festen Überzeugung: Es ändert sich doch sowieso nichts.

Vielleicht ist das, liebe Gemeinde, überhaupt das Vorrecht der Alten: Genauer hinzuschauen und zu verstehen, was sich da vor den eigenen Augen abspielt. Die Jüngeren (darf ich noch sagen: wir Jüngeren?) haben es ja immer so eilig, schauen kurz hin und sind mit ihren Gedanken schon ganz woanders. Und so verpassen sie oft das Wesentliche. Vielleicht muss man erst seine ganze Lebenserfahrung mitbringen, so wie Simeon, so wie Hanna, um zu entdecken, was einem da in den Arm gelegt wurde.

Und so ist es ganz sicher kein Zufall, dass es genau diese Szene war, die man auf der Staffelei des alten Rembrandt fand; es war das letzte Bild, das er vor seinem Tod gemalt hatte, es war nicht einmal ganz fertig geworden, als man es nach seinem Tod im Atelier entdeckte.¹ Damit, mit diesem Augenblick des Erkennens, hatte er sich noch einmal ganz intensiv beschäftigt, bevor er

selbst den Pinsel aus den begnadeten Händen legte und die Augen schloss, die so viel gesehen und verarbeitet hatten. Gut möglich, dass Rembrandt sich in Simeon wiedererkannte und noch einmal, vor dem eigenen Tod, das Heil der Welt ganz genau anschauen und bestaunen wollte.

Schauen wir also auch noch einmal genauer hin. Wir sehen die drei in einem wunderbaren Spiel des Lichts, den greisen Simeon, auf seinen Armen das Kind und im Halbschatten die mindesten ebenso alte Hanna. Die war zu diesem Zeitpunkt 84 Jahre alt, davon gut und gerne 60 Jahre Witwe. Das ist heute nicht mehr ganz so ungewöhnlich; damals dachten die Leute wahrscheinlich, dass die Alte längst jenseits von Gut und Böse ist. Aber sie ist immer noch da und dient Gott mit Fasten und Beten, wie es heißt, Tag für Tag. Eine Randnotiz nur und doch eine ganz wichtige Einsicht für Zeiten wie die unseren, wo immer wieder, leise und immer öfter auch laut, die Frage gestellt wird, wie lange sich unsere Gesellschaft die Alten noch leisten kann. Hanna, die Greisin, dient Gott seit Jahrzehnten in ihrem Witwenschwarz, und nichts deutet darauf hin, dass irgendjemand das merkwürdig fand, dass so ein altes Weiblein noch am öffentlichen Leben teilnahm, jedenfalls regelmäßig am und im Tempel zu sehen war und dort die Aufgabe erfüllte, die ihre ganz eigene war: Gott mit Fasten und Beten zu dienen. Ein zweifaches Loblied auf das Alter also – für Simeon und für Hanna – das um so stärker klingt, als es von dem winzigen Kind gegengezeichnet wird. Simeon mit den markanten Gesichtszügen des schon leicht senilen Seniors, mit halb geschlossenen Augen und halb geöffnetem, eingefallenem Mund – und doch ganz wach, ganz da in diesem Moment. Fast scheu hält er das Kind, greift es nicht zu fest, balanciert es nur eben auf seinen Armen, während die Hände sich auszustrecken scheinen nach etwas, was noch jenseits dieser Szene liegt, auch jenseits des Kindes. Als brächte er selbst das Kind dar und griffe zugleich noch weiter aus, nach dem Heil, das darin sichtbar wird, verheißen und nun tatsächlich zum Greifen nah. Eine wunderbare, einzigartige Momentaufnahme. Vielleicht muss man selbst dem Tode nahe sein, lebenssatt und doch noch hoffnungsvoll, um solch ein Bild zu malen – und vielleicht auch, um es recht zu sehen.

Und dann das Kind selbst: Etwas pummelig, im hübsch gestreiften Wickelkleid liegt es da, das geballte Fäustchen vor der Brust liegend, unscharf

¹ <http://www.wikiart.org/en/rembrandt/simon-with-jesus-1669>

der Körper, fast verschwimmend mit dem Gewand des Simeon, aber deutlich erkennbar das Gesicht. Ein Allerwelts Gesicht, wie es scheint, da ist Rembrandt ganz nah bei Lukas, doch gerade von diesem Kindergesicht scheint das Licht, das Leuchten auszugehen, das den Bart, das Gesicht, den Körper des Alten erleuchtet und strahlen lässt. So erscheint uns in dieser seltsamen Dreifaltigkeit (auch das sicher kein Zufall, dass die Eltern, dass Maria und Joseph in diesem Moment keine Rolle spielen, nicht abgebildet sind!), so erscheint uns das Ganze wie eine zweite Weihnacht: Hier erkennen zwei Menschen auf der Grenze des Lebens, an der Grenze des Todes, dass das Heil Gottes, das so lange erhoffte, ersehnte, ihnen tatsächlich nahe gekommen ist. Dass die Verheißungen Gottes nicht leere Versprechungen waren, sondern sich erfüllt haben, sich in diesem Augenblick erfüllen. Und so entfährt es Simeon in genau diesem Moment: *„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“* Und Hanna, die Greisin, stimmt mit ein und *„pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“*

Da stelle ich mir vor, wie die hüftlahme und sicher längst zahnlose Alte aus dem Tempel läuft, stolpert und die letzten Tage ihres Lebens damit verbringt, die Botschaft vom Kind weiterzuerzählen. Denn auch das gehört zu dieser Geschichte dazu: Die Geburt Jesu zieht Kreise. Von den Hirten haben wir das schon gehört in der Weihnachtsgeschichte, dass sie die Botschaft der Heiligen Nacht nicht für sich behalten konnten: *„Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“* (Lk 2, 17) Und das geschieht immer wieder, wo Menschen in Jesus den Heiland sehen und darin Gottes Heil erkennen. Bis hin zu den ersten Jüngern, denen man später, nach der Auferstehung, das Reden vom Christus verbieten will und die darauf nur antworten: *„Wir können es doch nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“* (Act 4, 20). Und so ging es immer weiter: Wer in Jesus Gott entdeckt hatte, wer in diesem Kind, in diesem Mann, in diesem Gekreuzigten und Auferstandenen das Heil Gottes erfahren hatte, der / die konnte nicht schweigen, dem ging das Herz und der Mund über, und nur so konnte sich die Botschaft überhaupt ausbreiten – bis hin zu uns übrigens, denn wo wären wir denn, wenn nicht durch

die Jahrhunderte hindurch Menschen wieder und wieder weitergegeben hätten, was sie erfahren, was sie mit Gott und Christus erlebt haben, damit auch andere daran froh werden können.

So hat sich dann auch Lukas nach vielen Jahren hingesetzt und alles noch einmal ganz genau aufgeschrieben, was ihm von Jesus bekannt geworden war. Nicht, um als berühmter Historiker in die Geschichte einzugehen, sondern – wie sie alle: Markus, Matthäus und Johannes – um Zeugnis zu geben von dem Heil, das ihm widerfahren war und das ihn so froh gemacht hat, dass er davon nicht schweigen konnte. So wie Hanna mit ihren Mitteln, dem einfachen Wort und der Glaubwürdigkeit des Alters, davon berichtete. So wie die Hirten mit ihren Mitteln, mit der farbenfrohen Erinnerung und der Glaubwürdigkeit der Ungebildeten, davon erzählten.

Und damit ist dann eigentlich auch schon die Frage beantwortet, was uns denn diese Erzählung, diese Momentaufnahme im Tempel nahelegt: Weitererzählen, was da geschah, weitererzählen, wen wir in Jesus entdeckt haben, weitererzählen, was Gott in ihm getan hat und was wir erfahren haben. Weitererzählen, damit die Geschichte der Heiligen Nacht nicht morgen wieder eingepackt wird bis zum Heiligabend 2015, sondern immer wieder Kreise zieht und Menschen zum Leuchten bringt – so wie Simeon hier leuchtet, so wie das Leuchten der Heiligen Nacht die Hirten begleitete, so wie das Licht der Feiertage auch uns noch leuchtet, wenn es wieder zurück in den Alltag geht. So kommt Weihnachten ans Ziel, wenn es eben nicht irgendwann vorbei und zu Ende ist, sondern weiter leuchtet und immer weiter. In uns und um uns herum und durch uns hindurch.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“

Fürbitten

Herr, unser Gott, wir danken dir, dass du in diese Welt gekommen bist in all ihrer Zerrissenheit; dass du im Kind an unserer Seite bist und unseren Jammer und unser Elend kennst.

Wir danken dir für Menschen wie Simeon und Hanna, die im rechten Moment die Augen öffnen und dich erkennen, dein Heil im Kind aus dem Stall. Und dass sie

dann davon geredet haben, weitererzählt, was ihnen widerfahren ist, damit auch andere davon erfahren.

Wir danken für die, denen wir unseren Glauben verdanken: Eltern, Paten, Pfarrerinnen und Lehrerinnen, Freunde, die uns weitergegeben haben, was ihnen zum Leben dient. Lass auch uns deine Freundlichkeit weitergeben und von dir reden, damit Menschen von deiner Liebe und Güte erfahren.

Lieber Herr, wir denken heute besonders an die Kinder dieser Welt: Du siehst ihre Freude und Lebenslust, aber auch ihr Elend und ihren Jammer, und du leidest mit ihnen. Wir bringen sie vor dich in diesem Gottesdienst und bitten dich um dein Erbarmen:

Für alle Kinder, denen man die Kindheit raubt, weil sie versklavt und ausgebeutet werden und geschunden für ein bisschen mehr Einkommen

Für alle Kinder, denen man die Unschuld raubt, indem man sie in Uniformen steckt und ihnen Waffen in die Hand drückt. Die das Töten beherrschen, aber das Spielen und Fröhlichsein nie gelernt haben

Für alle Kinder, die sich verkaufen müssen, um die schlimmste Not zu lindern, ohne zu ahnen, dass die Not dadurch nur größer wird

Für alle Kinder, die keine Chance auf Ausbildung und sinnvolle Arbeit haben und so nichts anderes weitergeben können als ihr Hoffnungslosigkeit

Für alle Kinder, die noch nie das Gefühl spüren durften, satt zu sein, im Frieden zu leben und Geborgenheit zu erfahren

Wir bitten dich für unser Land, dass alle Kinder hier eine Zukunft haben und Hoffnung erfahren. Der du selbst ein Kind geworden bist, Herr, wir bitten dich: Erbarme dich!

Wir wollen dir aber auch danken für die Kinder, die unser Leben reich machen und uns wieder an all die kleinen Freuden erinnern: Wir danken für unsere Familien, unsere Kinder und Enkelkinder, für die Menschen, die sich besonders um sie kümmern und ihnen beim Start ins Leben helfen. Wir bitten dich heute morgen besonders für uns als Eltern, für alle Lehrerinnen und Lehrer, für die Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit; für Erzieherinnen und Erzieher, für Ärzte und Schwestern, die sich besonders den Kindern widmen; für alle, die dazu beitragen, dass unsere Welt ein bisschen lebenswerter für Kinder wird.

Wir bitten dich für die, die sich um ihre eigenen Kinder Sorgen machen: Tröste du sie und lass sie bei dir Hoffnung und Zuversicht finden.

Und uns allen schenke immer wieder das kindliche Vertrauen und die Weisheit des Alters, dass wir das Staunen neu lernen, die Freude über kleine Dinge und jeden Tag dankbar aus deiner Hand nehmen.

So bitten wir dich in der Stille für all das, was uns auf dem Herzen liegt: ...

Vaterunser...